

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 12.

Berlin, Donnerstag den 27. Januar

1848.

Frankreich.

Die Versicherungs-Anstalten in Frankreich.

Ueber ihre gegenwärtigen Verhältnisse und ihre Ausdehnung
zu den Zwecken des Staates und der Gesellschaft.

(Nach der Revue Indépendante.)

Das Leben des Menschen ist ein steter Kampf mit dem Schicksal. Bald beschädigt oder vernichtet eine wilde Naturkraft seinen Besitzstand, das Ergebnis jahrelanger Mühen, bald wirft ihn ein düsteres Verhängniß auf das Siechbett oder raubt der Tod ihn seiner Familie in dem Augenblicke, wo diese seiner Hilfe am meisten bedarf. Stände nun der Einzelne, als solcher, diesen blinden Mächten gegenüber, so müßte er ihnen bald unterliegen. Schon der Gedanke, daß alle seine Bestrebungen und Erfolge jeden Augenblick zerstört werden könnten, müßte lähmend auf Geist und Körper einwirken. Wenn das Gemüth um die Erhaltung des irdischen Gutes und Glückes fortwährend besorgt seyn muß, kann sich keine höhere Regung, keine freiere Anschauung entwickeln. Das Auge des Geistes wird immer zur Erde gekehrt seyn, statt zum Himmel hinaufzuschauen. Der Mensch wird sich nie ganz und freudig seiner höheren Bestimmung, dem Forschen nach Wahrheit, dem Streben nach Tugend hingeben können. Auch die Gesundheit und Rüstigkeit des Leibes müßte leiden unter der Unruhe und Angst. Nun aber muß die Gesamtheit dem Individuum in seinem Ringen mit dem Fatum hilfreich zur Seite stehen, die Pfeile der unerbittlichen Göttin, so weit es möglich, abstopfen oder brechen und die Bürden des Daseyns erleichtern. Das ist der Zweck und die Aufgabe jeder socialen Verbindung. Ist nicht in einem Staate das Eigenthum sicher gestellt gegen die Gefahren des Zufalls, sind nicht eben so Institutionen vorhanden, welche den Familienvater in den Stand setzen, für die Seinen auch dann noch sorgen zu können, wenn Krankheit und Tod ihn hindern, selbstthätig für ihren Unterhalt zu wirken, so genügt der Staat den Anforderungen durchaus nicht, welche an ihn gestellt werden müssen. Statt eines selbstständigen Organismus, ist er nur eine sociale Anarchie, nichts weiter, wenn er den Bürger jedem Wechsel des Glücks schutzlos preisgibt. Er gleicht einem Schiffe, welches sich einen Theil seiner Mannschaft jeden Augenblick durch die Wogen entreißen läßt!

Betrachten wir nun nach dieser Seite hin die Zustände Frankreichs. Mannigfache und zahlreiche Unfälle müssen in einem so großen Lande den Bürger heimsuchen. Folgende statistische Tabelle giebt eine Uebersicht davon:

Jährlicher Verlust

durch Feuer	16,170,606 Fr.
• Viehsterben	5,276,311 "
• Hagel	57,497,663 "
• Frost, Dürre, Ueberschwemmungen	11,313,728 "
• Schiffbrüche	13,000,000 "
• verschiedene Unfälle	2,240,360 "
Summe	105,498,668 Fr.

Im Ganzen beträgt also der Verlust mehr als hundert Millionen jährlich. Ein so bedeutender Theil unseres Reichthums verschwindet und läßt in mancher Familie eine schmerzliche Lücke zurück. Welche Maßregeln hat aber die Administration getroffen, um diesen Uebeln vorzubeugen? Was haben die Privat-Anstalten geleistet, welche dieselben Tendenzen verfolgen? Was könnten die Gesamtkräfte des Volks bewirken, wenn sie energisch diesen Krebschäden der öffentlichen Wohlfahrt entgegenträten, und wie müßten sie geleitet werden? Vielleicht finden wir im Folgenden durch die Beantwortung dieser Fragen die Lösung unseres Problems.

Was zunächst den französischen Staat betrifft, so hat er sich bisher gegen die Noth der Bürger fast gleichgültig gezeigt. Er hat Nichts gethan, Nichts versucht, um die Habe derselben gegen die Angriffe jener Landplagen zu schützen, welche doch jährlich wiederkehren. Er ist gleichsam im Taumel eines sanften Schlummers befangen, während rauhe Winterstürme um ihn toben. Selbst dann, wenn ihn der gellende Hüßschrei aufgerüttelt hat, weicht sein gewöhnlicher Leichtsinns keinen Augenblick von ihm. Wenn das Elend zu hoch steigt, öffnet er höchstens seine Hand. Dieses spärliche Almosen kommt der Vergan-

*) Von Herrn Aug. Barbet, einem französischen Staats-Oekonomen, der ein neues System für die Organisation der Banken vorgeschlagen, welchem System auch die folgenden Speculationen in Bezug auf das Versicherungswesen angehören. Man wird nicht umhin können, die Bemerkungen des Herrn Barbet, abgesehen von dem statistischen Material, das sie darbieten, scharfsinnig zu finden, obwohl seine Theorie nicht ausführbarer scheint, als so manche andere, von heutigen französischen Staats-Oekonomen aufgestellte.

genheit zugut; die Zukunft bleibt unberücksichtigt. So wurden 1844 zwei Millionen, oder genauer 1,943,436 Fr. vertheilt. Und dies war ein Jahr, in welchem so viele Thränen flossen um den Untergang des häuslichen Wohlstandes.

Da der Staat hier seinen Obliegenheiten nicht nachkommt, so haben Privat-Anstalten seine Stelle einzunehmen versucht. So sind die Verbindungen, welche man Assikuranzen nennt, entstanden. Alle haben den Zweck, das Eigenthum gegen den Verlust zu sichern, welchen es durch unvorhergesehene Ereignisse erleiden könnte. Ein großer Mangel dieser Institutionen ist aber, daß sie ihre Kräfte in mehrere Gesellschaften zersplittert haben, welche das Uebel nur von Einer Seite angreifen, während sie ein organisches Ganze bilden sollten, welches mit energischem Zusammenwirken das Uebel in seiner ganzen Ausdehnung bekämpfen würde. Alle diese einzelnen Gesellschaften sind nun auf demselben Principe basirt. Sie verlangen nämlich von den Betheiligten bedeutende Geldopfer und machen sich dagegen anheißig, sie vor etwanigem Schaden zu behüten. Ein Ueberblick mag uns nun zeigen, wie sie mit dem Publikum verfahren, und in wie weit sich ihr Einfluß auf dasselbe erstreckt. Folgendes war ihr Zustand am Schlusse des Jahres 1845.

1. Versicherungs-Anstalten gegen Feuergefahr.

	Versicherte Werthe.	Prämien.
20 Gesellschaften mit festen Prämien	21,768,488,000 Fr.	11,497,000 Fr.
36 Gegenseitigkeits-Gesellschaften für unbewegliches Eigenthum	7,400,000,000 "	1,500,000 "
17 Gegenseitigkeits-Gesellschaften für bewegliches Eigenthum	1,456,000,000 "	500,000 "
73 Gesellschaften mit Prämien und Gegenseitigkeit	30,600,000,000 Fr.	13,500,000 Fr.
Die 20 Compagnieen mit Prämien haben eingenommen	18,500,000 Fr.	
Haben dagegen für Ersatz der Schäden bezahlt	11,500,000 "	
Mithin Brutto-Gewinn	7,000,000 Fr.	

Die 33 Gegenseitigkeits-Gesellschaften für bewegliches und unbewegliches Eigenthum haben für Verwaltungskosten empfangen 2,000,000 Fr.
Jährlicher Verlust für die Versicherten bei sämtlichen Gesellschaften 9,000,000 "
Werth alles zu versichernden Eigenthums in Frankreich 150,000,000,000 Fr.
Werth des versicherten Eigenthums in Frankreich 30,000,000,000 "
Die Gesellschaften mit Prämien haben seit ihrer Gründung 148 Millionen Fr. bezahlt; die zu ersetzenden Schäden betragen im Verhältniß zu den empfangenen Prämien 50 pCt. Also haben die Gesellschaften fast 300 Millionen einnehmen müssen.

2. Hagel-Assikuranz-Gesellschaften.

Von 17 Gesellschaften haben sieben keinen Rechnungs-Abschluß veröffentlicht, ein sicherer Beweis, daß sie keine gute Geschäfte machen. Bei den zehn anderen waren Früchte zum Belaufe von 192 Millionen Fr. versichert. Ihre Schaden-Ersatzgelder übersteigen 1,838,000 Fr., die Verwaltungskosten betragen 600,000 Fr., also 33 pCt. von den Schäden. Bei einigen haben die Versicherten das Maximum der Schätzungsgelder 1½, 2½ und 3 pCt. entrichtet und haben doch nur nach Verhältniß 50, 60, 70 pCt. Vergütung auf die von ihnen in Folge von Hagelschlag in Anspruch genommenen Summen erhalten. Es giebt also nichts Kostspieligeres und Drückenderes als dieses System von Versicherungen. Die in Frankreich in verschiedenen Zeiträumen entstandenen Hagelversicherungs-Gesellschaften haben meistens liquidiren müssen, und zwar aus einem einfachen Grunde: Diejenigen Departements, in welchen es nicht zu hageln pflegt, lassen gar Nichts versichern, so daß den Versicherungs-Anstalten nur solche Gegenden zufließen, die in jedem Jahre verhagelt zu werden pflegen.

Alle in Frankreich gegen Hagelschäden zu versichernde Früchte haben einen Werth von 5,500,000,000 Fr.
Davon sind jedoch nur versichert 190,000,000 "

3. Vieh-Assikuranz-Gesellschaften.

Bei sechs Gegenseitigkeits-Gesellschaften ist versichert die Summe von 20,000,000 Fr.
Werth alles Viehes dagegen in Frankreich 2,000,000,000 "

Zwei Pariser Gesellschaften haben im J. 1845 für 10 Millionen Garantie geleistet und 306,000 Fr. Verlust erlitten. Ihre Bureau-Kosten belaufen sich auf 104,000 Fr., betragen also mehr als den dritten Theil der Summe des Verlustes. Die Versicherten haben ungeachtet der voll eingezahlten Schätzungsgelder nur 80 pCt. oder $\frac{4}{5}$ des versicherten Wertes erhalten.

4. Lebensversicherungen.

Sieben Gesellschaften mit Prämien decken ein Kapital von . . . 150,000,000 Fr.
Zwölf Gegenseitigkeits-Gesellschaften haben an Zeichnungen
angenommen über 200,000,000 =
Sie haben als Fonds angelegt 38,000,000 =
Die von den Zeichnern entrichteten Gebühren betragen über 10,000,000 Fr.
Alle hierher gehörigen Personen in Frankreich werden auf 5000 Millionen Fr.
abgeschätzt, wovon nur 350 Millionen Fr. versichert sind.

5) See-Affekuranz-Gesellschaften.

Bei 32 Prämien-Gesellschaften sind für 750 Millionen Fr. Waaren und
Schiffe versichert. Denselben sind an Prämiengebern 10 Millionen gezahlt.
Der Verlust betrug 7 Millionen. Der Werth aller hierher gehörigen Waaren
und Schiffe ist 3000 Millionen Fr.

Aus der so eben gegebenen Uebersicht ergibt sich genugsam, auf welchen
unsicheren Grundlagen der Kern unseres Nationalreichthums ruht. Wir haben
gezeigt, daß der Besitzstand Frankreichs einen Werth hat von 166,000 Mil-
lionen Fr. Davon sind nur versichert: 32,000 Millionen Fr. Der Schaden,
welchen die jährlich wiederkehrenden Unglücksfälle verursachen, beläuft sich auf
106 Millionen.

Es werden aber nur 22 Millionen für Entschädigungen gezahlt, wenn
man auch noch die Hülfsgelder miteinrechnet, welche der Staat bewilligt.
Darf man sich jetzt noch über die verderbliche Macht wundern, welche das
Kapital auf alle kommerziellen Verhältnisse ausübt? Wie sollte man auch in
Frankreich leicht Geld auf Grund-, Waaren- und Produkten-Besitz erhalten
können? Wir kontrahiren eine Anleihe auf einen Länderei- und Industrie-Besitz-
stand von 166 Tausend Millionen, und garantirt sind davon nur 32 Tausend
Millionen gegen den möglichen Untergang. Kaum begreiflich ist, wie man
noch so kühn seyn kann, Vorschüsse zu verlangen oder eine Anleihe zu Stande
bringen zu wollen. In unserem völlig zerrütteten Staatshaushalt ist die
Bürgschaft für den Kredit gewissermaßen dem Zufalle überlassen.

Der kritischen Lage, in welcher fortwährend unsere höchsten Interessen
schweben, ist es auch beizumessen, daß eine so große hypothekarische Schulden-
masse unsere Ländereien belastet. Man denke sich einen Pächter, welcher sein
Vieh verloren hat. Augenblicklich muß er anderes kaufen; wenn nicht, würde
der Boden seine Ergiebigkeit verlieren. So muß er denn von dem Wucherer
die dazu nöthigen Geldmittel aufnehmen, weil er sie auf keine andere Weise
erhalten kann. Nun ist aber der Verlust an diesen Thieren, den lebenden
Werkzeugen des Ackerbaues, sehr bedeutend. Die offiziellen, statistischen Ta-
bellen schlagen denselben nur auf fünf Millionen jährlich an, aber in Wahrheit
sind es 32 Millionen, die so zu Grunde gehen. Von den Feldfrüchten werden
nicht weniger vernichtet.

Die Administration hat nachgewiesen, daß von drei Aerndten durch
Wetterchäden der Verlust einer ganzen mit Sicherheit zu erwarten ist. Und
doch müssen Steuern und Pachtgelder jedes Jahr ungeschmälert entrichtet
werden. Wiederum muß also der Landmann dem Wucherer in die Hände
fallen. Immer tiefer und weiter wird daher der Abgrund, in welchen die
letzten Hoffnungen des Ackerbauers versinken. Ein vollkommeneres und besser
durchdachtes System von Affekuranzen hätte ihn vielleicht gerettet.

Wenden wir uns nun zu den Gewerbetreibenden, so finden wir eben so
wenig Solidität. Das Fundament des kommerziellen Gebäudes schwankt
überall und droht den Einsturz. Der Handwerker, der Fabrikant, der Kauf-
mann unterliegen jeden Augenblick der Wucht der Schicksalschläge. Düstere
Tragödien ereignen sich täglich. Ein nimmer rastender Sturm schmettert
Menschen und Dinge nieder.

Es kömmt nun darauf an, eine Sonne zu entdecken, welche den dichten
Nebel zerstreut, der sich um das Volkswohl gelagert hat. Wir sehen dieses
radikale Heilmittel gegen das Siechthum der Nation in unseren Banken, den
Werkzeugen des Kredits, deren Verwaltung wir in die Hände der Kommunen
unter der Kontrolle des Staates niedergelegt sehen möchten.

Das zu lösende Problem ist kurz folgendes:

Es muß bei den gedachten Banken der Werth von 166 Tausend Millionen
Fr. versichert werden. Kategorien der Versicherung sind: 1) Feuergefahr;
2) Viehsterben; 3) Ueberschwemmungen; 4) Hagel- und Frostschäden; 5) Schiff-
bruch und Seergefahr. Diese nehmen 106 Millionen jährlich in Anspruch.

Achtzig Millionen würden genügen, um den gesunden Menschen in allen
Krankheitsfällen zu versichern und zu gleicher Zeit das Darlehn zu gewähr-
leisten, welches von unseren Banken jedem in Noth gerathenden, aber mora-
lische Sicherheit darbietenden Individuum vorgestreckt würde. Das macht eine
Summe von 186 Millionen Fr. aus, die gewiß viel besser angelegt seyn
würden, als die viel größeren Summen, welche wir jährlich auf die Flotte
und das stehende Heer verwenden.

England.

Der öffentliche Unterricht in England.

II. Von der Erziehung der wohlhabenden Klassen vor dem
Schulbesuch.

Wir haben oben angedeutet, eine der Grundlagen von Englands Größe
und Gedeihen sey der religiöse Sinn, der in den meisten wohlhabenden Familien
des Reiches herrsche. Unter sanften, häuslichen Sitten, beaufsichtigt von ehren-
haften Vätern, belehrt von frommen Müttern, umgeben von einer einigen
Familie, wächst der größte Theil der englischen Jugend heran. Ueberall, in
den Stammschlössern des Adels wie in den Pächterwohnungen, in den Palästen

der Reichen wie in den Hütten der Arbeiter, findet Ihr, mit wenigen Aus-
nahmen, jene Familienbibel, welche die Freuden und die Qualen des Lebens
ermahnend oder tröstend begleitet. Besonders aber hat die Religion einen so
wichtigen Antheil an der Kinder-Erziehung, daß man sie, wie wir später ge-
nauer sehen werden, als den Eckstein des ganzen Gebäudes der Pädagogie
betrachtet. Daher kommt es auch, daß die meisten Schulen unter der Leitung
von Geistlichen stehen.

Indessen ist das religiöse Element nicht das einzige in der Erziehung der
wohlhabenden Jugend Englands. Wer hat wohl Kinder aus den reicheren
englischen Familien gesehen und ist nicht überrascht gewesen von ihrem kräfti-
gen und gesunden Aeußeren und ihrem Geschick zu körperlichen Uebungen?
Ohne Zweifel lassen sich physische Fähigkeiten anerbten; aber sie würden sich
sicher in Folge der Generationen verlieren, wenn sie nicht unterhalten werden.
Hier nun ist das Feld des ersten Theiles der Erziehung, und folgendes Citat
aus einem schätzbaren französischen Werke*) wird zeigen, wie dies in England
verstanden worden ist.

„Die englischen Kinder werden im Allgemeinen gesund und stark geboren,
und man bemüht sich durch die Erziehung, die sie erhalten, diese körperlichen
Anlagen zu entwickeln. Man schiebt sie viel ins Freie, kleidet sie leicht und
nährt sie einfach. Man läßt sie oft allein, denn man meint, wenn sie fallen,
werden sie laufen lernen. Haben sie nun Niemanden bei sich, vor dem sie
klagen können, so gewöhnen sie sich, gegen Schmerz nicht allzu empfindlich zu
seyn. Es geschieht auch selten, daß man die Kinder in England weinen hört.
Ihre Muskeln stärken sie durch Uebung; man läßt die Kinder, je nach ihrem
Alter, laufen, klettern, springen, reiten u. s. w.“

Der angezogene Verfasser stellt hier eine Vergleichung an zwischen der
Kindererziehung bei den wohlhabenden Engländern und der bei den Franzosen
in gleichen Vermögens-Umständen. Sie fällt aber nicht zu Gunsten seiner
Landsleute aus, die mit ihrer frühen Erweckung des Ehrgeizes und der Eitel-
keit, mit ihrer Dressur des Geistes vor der Kräftigung des Körpers den Kin-
dern wenig nützen. „In England“, fährt er fort, „ist das nicht so; man
behandelt die Kinder wie die jungen Pferde, läßt sie nicht zu früh sich an-
strengen und meint, daß sie, später anfangend, das Ihrige besser und mit
geringerer Anstrengung leisten werden. Man ist stolzer darauf, sie bis zu
einem gewissen Alter sich geschickt umhertummeln zu sehen, als sie Fabeln, die
man ihnen mit Gewalt in den Kopf gebracht hat, hertragen zu hören.“

Das eigentliche Lernen beginnt natürlich mit dem Lese-, Schreib- und
Rechenunterricht, vor Allem aber mit dem in der Bibel oder dem Katechismus.
Wird derselbe nicht unmittelbar von den Aeltern ertheilt, so erhalten ihn die
Kinder der bemittelten Klassen in der nächsten Privatschule oder Halb-Pension.
Bei den Adelligen und Reichen sind es die Gouvernanten, die Ober-Auffseherinnen
in der nursery (Kinderstube), die den Kindern die ersten Kenntnisse beibringen.
Später werden die Knaben durch einen Privatlehrer zum Besuch einer
ordentlichen Schule vorbereitet, oder diese Vorbereitung übernimmt wiederum
eine dazu bestimmte Pensionsanstalt.

Die Schulen.

Was der öffentliche vor dem Privatunterricht voraus hat, wird besonders
den jungen Engländern zugutkommen, die dafelbst im Umgange mit ihren Mit-
schülern jene Charakterfestigkeit lernen, deren die Meisten unter ihnen in ihrer
späteren Laufbahn so sehr bedürfen. Die öffentlichen Schulen zerfallen in die
für die Aristokratie (dem Namen nach die eigentlichen public schools) und die
für die mittleren Klassen der Gesellschaft. Zu den letzteren gehören die gram-
mar schools, proprietary schools und private schools. — Alle entsprechen
ungefähr den deutschen Gymnasien.

Die public schools. Sie sind alt und berühmt; daß sie aber vor-
zugsweise öffentlich heißen, ist trügerisch, denn sie sind ausschließlich für die
Söhne der höheren Klassen bestimmt. Sie wurden von Königen oder von
hohen Adelligen und Geistlichen gegründet und stehen insofern unter der Ober-
hoheit der anglikanischen Kirche, als die Lehrer Geistliche dieser Konfession
seyn müssen.

Die berühmtesten haben 4—500 Schüler; es sind folgende:

Eton (bei Windsor), gegründet 1341 von Heinrich VI.

Harrow (in der Grafschaft Middlesex), gegründet 1571 von John Lyon.

Winchester (in Hampshire), gegründet 1378 von Wykeham, Bischof von
Winchester.

Westminster (in Middlesex), gegründet 1560 von Elisabeth.

Rugby (in Warwick), gegründet 1567 von Laurence Sheriffe.

Sie tragen die Namen der Orte, in denen sie gegründet sind, und die
angegebene Reihenfolge ist zugleich die ihres Rufes, wenn auch nicht ge-
rade die ihrer inneren Vorzüglichkeit. Besonders ist es die Schule von
Eton, wo seit Jahrhunderten die Söhne der ersten Familien Englands heran-
gebildet werden. Sie liegt in einer reizenden Gegend, an der Themse, nahe
bei dem königlichen Park von Windsor. Eine lange Allee führt zu dem ehr-
würdigen, reich ausgestatteten und großartigen Gebäude, dessen Mauern so
viele berühmte Geschlechter heranführen sahen, dessen Bibliothek voll ist von
den Werken hier erzogener Schüler. Aber von allen Erinnerungen, die noch
bis vor kurzem der Jüngling von Eton mit ins Leben nahm, erhielt sich wohl
keine so lebendig, als die von dem alle drei Jahre gefeierten Montem-Feste.
Dieses Fest, das aus der Ritterzeit stammt, bestand, einem alten Privilegium
nach, das an den Ländereien der Schule haften, darin, an einem bestimmten
Tage von allen Leuten, die das Malheur hatten, gerade in die Nähe der An-
stalt zu kommen, die Salzsteuer einzufordern. Diese Sammlung belief sich zu-

*) Lettres sur l'Angleterre et sur la France, par N. de Fayet. 1847.

weisen auf 1500—2000 Pfund; denn es fehlte nicht an reichen Neugierigen, die das Fest mitansehen wollten. Sonderbarerweise fiel das Geld dem Anführer der Schülerbanden zu, der auf diese billige Art zu den Kosten des Universitäts-Lebens kam, das er gewöhnlich eben antreten wollte. Die jungen Leute zogen, bunt und phantastisch gekleidet, in übel geordneten Haufen nach einem Berge Namens Salt-Hill. Der älteste Schüler hatte jedesmal Titel und Amt ihres Vorgesetzten, und ihre Fahne trug die Inschrift: Pro more et monte. Sie erlaubten sich an diesem Tage unter dem Schlächtruf: Floreat Etona! die tollsten Streiche, unter denen mancher friedliche Bewohner der Nachbarschaft zu leiden hatte. Seit dem Bestehen der Eisenbahn von Windsor war dies Fest nicht mehr im reinsten Rufe, und es ist deshalb in diesem Jahre zum großen Aerger der Freunde alter Traditionen aufgehoben worden.

Nächst den genannten giebt es noch einige Schulen für den niederen Adel und die reichen Kaufleute, die, wie die vorigen, mit der anglikanischen Kirche durch geistliche Lehrer zusammenhängen. Dies sind das Charter-House (1611), St. Paul's (1309), Merchant Taylor's (1361) und King's College (1829) in London, die Shrewsbury, Tunbridge, St. Bees u. s. w. in der Provinz.

Diese verschiedenen Institute, die nach keinem gemeinsamen Plane angelegt sind, bieten beträchtliche Verschiedenheiten in ihrer respektiven Unterrichtsmethode dar. Als Privat-Stiftungen haben sie sich gemäß der Verhältnisse, in der sie sich befinden, oder der Klasse der Gesellschaft, der ihre Schüler angehören, oder der Laune ihres Gründers entwickelt. Ein Lehrkursus dauert ungefähr fünf bis sechs Jahre; zu 11 bis 12 Jahren tritt man in die Schule ein und verläßt sie zu 17 oder 18. Die Ferienzeit beträgt dreizehn Wochen, die auf Ostern und Weibachten vertheilt sind. Der Unterricht umfaßt: die Religion mit Einschluß der Liturgie und Bekenntnis, die hauptsächlichsten Regeln der Arithmetik und einige Begriffe von Geometrie und Algebra. Vor zwanzig Jahren ungefähr ging man fast nicht über die Regel-de-tre hinaus, jetzt dagegen begnügt man sich schon nicht mehr mit den drei ersten Büchern des Euklid und den einfachen Gleichungen. Desgleichen werden den jungen Leuten die Grundsätze der Orthographie, genügende Kenntnisse der alten, geringe der neuen Geographie und Geschichte und endlich und hauptsächlich das Lateinische und Griechische beigebracht. In diesen letzteren Gegenständen, obwohl sie am sorgfältigsten getrieben werden, kommen doch die Schüler kaum weiter, als bis zu der Fertigkeit, einen leichteren Autor ohne Vorbereitung zu übersetzen und Parameter zu machen, die gewöhnlich sehr mittelmäßig, zuweilen aber ganz ausgezeichnet sind.

In einigen Schulen, wo königliche oder Privatfonds für den Unterricht in den lebenden Sprachen ausgelegt worden sind, lehrt man das Französische, in manchen versteht man sich sogar bis zum Deutschen und Italienischen. In den Schulen zu Winchester und Westminster bilden Lateinisch und Griechisch fast die einzigen Lehrgegenstände; die anderen werden nur nebenbei und gleichsam, als ob man sich dabei etwas vergäbe, vorgenommen.

Verschiedene Verbesserungen sind nach und nach in diese Anstalten eingeführt, Umfang und Methode sind erweitert worden, und besonders hat sich der verstorbene Direktor von Rugby, Dr. Arnold, große Verdienste um die Hebung des Schulwesens erworben; aber dessenungeachtet ist die Ausbeute, welche die jungen Leute aus der Schule mitnehmen, gewöhnlich sehr gering. Indessen so arg ist es nicht, wie kürzlich der Professor Taylor von der Londoner Universität in einer Schulrede behauptete, daß jene Studien eine „Summe von Unwissenheit“ wären, was freilich für die 200 Pfund, die jährlich für die Zöglinge von ihren Aeltern bezahlt werden, ein wenig zu theuer scheint. Uebrigens meint er, müssen sich die Aeltern noch glücklich schätzen, wenn zu diesem Budget nicht noch Ausgaben hinzukommen, welche die Schüler hinter dem Rücken der Lehrer machen.

Was die Einteilung der Zeit betrifft, so wollen wir diejenige erwähnen, die der Doktor Arnold in Rugby eingeführt hat. Am Montag, Mittwoch und Freitag wird von 7 bis 8, von 10 bis 11, von 3 bis 4 und von 4½ bis 5, am Dienstag und Donnerstag nur in drei, am Sonnabend nur in zwei getrennten Vormittagsstunden, also in der ganzen Woche in 18 Stunden unterrichtet. Die übrige Zeit ist den Repetitionen und Erholungen gewidmet. Die jungen Leute haben auch noch Zeit übrig, um allein auf ihren Zimmern zu studiren; sie verwenden sie jedoch leider meistens zum Spielen oder Trinken. Indeß ist dies unter dem Doktor Arnold selten vorgekommen.

Jeden Morgen vor Beginn der Klasse wird gebetet. Des Sonntags kommt man um zehn Uhr in den Sälen zusammen, um ein Kapitel aus der Bibel erklären zu hören. Der Geistliche der Anstalt, der diese Erklärung giebt, ist gewöhnlich der Direktor selbst. Darauf begiebt man sich in die Kapelle. Um drei Uhr wird von neuem eine Bibel-Erklärung vorgenommen, der wiederum ein Gottesdienst folgt.

Was die Strafen betrifft, die in den englischen Schulen gebräuchlich sind, so bestehen sie in Schlägen, Niederknien und Geldstrafen, deren Ertrag den besten Schülern bestimmt ist. Das Prüegeln ist eine sehr harte und demüthigende Züchtigung für junge Leute über zwölf Jahre, und die Zeitungen haben schon mehr als einmal ihre Stimme dagegen erhoben; dennoch aber ist es allgemein eingeführt, es ist die klassische Strafe der Schulen, und die Lehrer, glauben wir, würden sich schwer zur Abschaffung derselben entschließen. Sie wird nur in wichtigen Fällen, und zwar von der Hand des Direktors selbst, mit einer gewissen Feierlichkeit und folglich ohne Leidenschaft angewendet. Jede Schule hat hierin ihre eigenen Gebräuche, die von Alters her bestehen und gewissenhaft befolgt werden. So müssen sich in Winchester viermal wöchentlich die designirten Schüler auf einen nahen Hügel begeben, um hier ihre Züchtigung in Empfang zu nehmen. Selbst die Bornehmsten schäut hier ihr Rang nicht; nur in gewissen Schulen haben sie, wie man erzählt, das Vorrecht, mit einem Apfelbaumstod geschlagen zu werden, ein Privilegium,

das an jenen englischen Lord erinnert, der im vorigen Jahrhundert eines Mordes wegen die Todesstrafe erleiden sollte und durch die Zursprache des Adels, der seine Begnadigung nicht erwirken konnte, die Gunst bewilligt erhielt, mit einem seidnen Strick gehängt zu werden. — Belohnungen giebt es nur wenige; sie bestehen meist in Geldprämien, nach denen die Reichen und Adelligen nicht eben sehr streben.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß, wenn in den englischen Schulen das geistige Element nicht gerade tiefe Wurzeln geschlagen und es selbst bei den ausgezeichneten Zöglingen sich auf eine rein klassische Bildung beschränkt, doch der Schüler mindestens die Kunst zu lernen und eine gute Bekenntnis auf die Universität bringen und sittlich und körperlich gekräftigt seyn wird. Denn in den Wettkämpfen im Voren, Rennen, Schwimmen u. s. w. muß er seinen Muth und seine Gesundheit gestählt und unter der Herrschaft des Prüegels und des Fagging*) gelernt haben, sich unter Gesetze zu fügen.

Eine jede von den Schulen wird verwaltet von einem Oberaufseher, oder Kurator (provost oder warden), oder von einem Comité, das nach den Bestimmungen des Gründers zusammengesetzt ist; von einem Direktor, dem zuweilen noch ein Kollegium von Amtsgenossen (Fellows) zur Seite steht, und endlich vom Bischof des Sprengels, der als Inspicient auf der Liste der ersten Schulbeamten aufgeführt ist. — Mit dem Staate kommen die Schulen, so lange nichts wider die allgemeinen Gesetze in ihnen geschieht, in keine Berührung, und ein Direktor (head-master) hat eine so unumschränkte Gewalt, daß er seiner Anstalt jede seinen Ansichten beliebige Richtung geben kann, zumal wenn dieselbe keine Stiftung ist, deren Kuratorium er Rechenschaft abzulegen hat. — Die Gehalte übersteigen Alles, was man auf dem Kontinente in ähnlichen Stellungen findet. In keiner von den fünf oben erwähnten Schulen sind sie unter 2000 Pfund, in einigen gehen sie bis zu 4000 für den Direktor. Diese Einkünfte sind halb fest, halb schwankend. Im ersteren Falle kommen sie von den Zinsen eines der Schule vermachten Legates, im anderen sind es Geschenke der Schüler, die je nach den Vermögensumständen derselben wechseln. Die Unterlehrer sind nicht minder gut bedacht. Sie erhalten zwischen drei- und vierhundert Pfund. Hieraus folgt, daß sich selbst sehr ausgezeichnete Leute dem Lehrersache widmen werden, und daß der Lehrerstand eine hohe Stellung in der englischen Gesellschaft einnehmen muß.

Dem head-master stehen gewöhnlich ein Vice-Direktor und mehrere Unterlehrer zur Seite. Außerdem haben die jungen Leute noch einen Privatlehrer (Repetitor), der besonders mit ihrer sittlichen und geistigen Erziehung beauftragt ist. Bei diesem wohnen sie auch gewöhnlich, in der Nähe der Schule; haben sie aber Freistellen, so wohnen sie in der Schule selbst. Es giebt nämlich in allen Anstalten eine gewisse Anzahl von Freistellen, vermöge deren Söhne aus unbemittelten Familien durch Empfehlung irgend eines einflussreichen Gönners umsonst erzogen werden. So geschieht es, daß die Kinder armer Geistlichen oder einfacher Bürger die Mitschüler vornehmer Knaben werden und mit denselben Freundschaftsbündnisse schließen, die ihnen später von dem größten Nutzen seyn können. Diese Freistellen setzen sich übrigens noch auf der Universität fort, denn gewisse Hochschulen stehen mit gewissen public schools in solcher Verbindung, daß sie Schüler, die dort frei unterrichtet wurden, auch wiederum ohne Bezahlung bei sich aufnehmen. Auf diese Weise werden besonders die Geistlichen herangebildet, die später die hohen Stellen des englischen Klerus besetzen.

Wir kommen nun zu den anderen Schulen, die sich von den public schools hauptsächlich durch ihre größere Billigkeit auszeichnen und darum von dem niederen Adel und der mittleren Bürgerklasse besucht werden. In diese Kategorie gehören auch die Institute für die Kinder der Dissidenten, die, wenn sie die obengenannten aristokratischen Schulen besuchten, am anglikanischen Gottesdienste theilnehmen müßten.

Die jungen Leute, die in diesen Anstalten unterrichtet werden, bilden sich entweder für ein gelehrtes Fach aus, oder schöpfen hier die allgemeinen Kenntnisse, die sie nöthig haben, wenn sie in den Seebienst und das Heer treten oder Kaufleute und Fabrikanten werden wollen. Die gelehrte Bildung, d. h. der Unterricht in den alten Sprachen, wird vorzugsweise in den sogenannten grammatischen Schulen (grammar schools) erteilt. Die Specialschulen für die Marine und Armee stehen unter Leitung der Regierung, zwei andere zur Ausbildung von Beamten für Ostindien unter derjenigen der ostindischen Compagnie.

Die proprietary schools, die auf Subscription oder auf Actien gegründet sind, sind selten zugleich Pensions-Anstalten. Sie bieten den weniger bemittelten Familien Gelegenheit, ihre Kinder mit geringen Kosten unterrichten zu lassen und sie doch bei sich zu behalten. Ihre Zahl hat in jüngster Zeit sehr zugenommen. Man lehrt dasebst, außer den alten Sprachen, Mathematik, Französisch, Geographie und Naturwissenschaften. Der religiöse Unterricht wird nach dem Glaubensbekenntnis der Actionaire erteilt. In diese Abtheilung gehören auch die Handels- und Industrie-Schulen. Die berühmteste unter ihnen ist die von Marlborough in der Grafschaft Wiltshire.

Endlich sind noch die private schools zu erwähnen, die von einzelnen Lehrern gegründet sind. Diese haben den Vortheil, daß sie durch keine Statuten gebunden sind und den Unterricht den Bedürfnissen der Zeit anpassen können. Sie sind meist Pensions-Anstalten und mitunter sehr rühmlich bekannt. Auch hier giebt es Specialschulen, wie z. B. für angehende Kaufleute, die hauptsächlich im Schreiben, Rechnen und der Buchführung unterrichtet werden.

Dies wären die verschiedenen Kategorien der Schulen, in denen die englische Jugend aus den wohlhabenderen Klassen herangebildet wird. Sie bilden

*) Die Dienste, die der neue Ankömmling (fag), welchen Rang er auch habe, den älteren Schülern leisten muß.

eine Reihe von Anstalten, die mit den Armenthulen (charity schools) für die Kinder der Arbeiter nichts gemein haben. Einige von ihnen, namentlich die grammar schools, waren ursprünglich Freischulen für die Armen-Kinder bestimmter Distrikte. Allmählig aber hat sich ihre Bestimmung geändert, als der Unterricht, den sie erteilten, für die Bedürftigen unnütz wurde. Der Staat, dem keine direkte Kontrolle zustand, konnte oder mochte diese Umgestaltung nicht hindern. Hin und wieder haben dies zwar die Gerichtshöfe versucht, aber nur mit geringem Erfolge.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Unabhängigkeit der Unterrichts-Anstalten manche Mißbräuche begünstigt hat. So existirt in gewissen Ortschaften die Schule nur noch dem Namen nach, während die ihr zugewiesenen Einkünfte zu ganz anderen Zwecken verwendet werden. Andere Stiftungen giebt es, wo die Ueberschüsse der Einnahme, die durch den steigenden Werth des Grundbesitzes gewonnen werden, nur die Kuratoren bereichern. Dennoch aber hat der Staat geögert, sich in die Freiheit der geistlichen Körperschaften und der Privat-Institute einen Eingriff zu erlauben. Das Einzige, was er that, war, daß er vor einigen Jahren eine Kommission beauftragte, die Mißbräuche zu untersuchen, die sich in die Verwaltung der Schulen eingeschlichen hatten.

Nach der Meinung vieler Sachverständigen wäre es nun wünschenswerth, daß man den Staat sich noch thätiger beim Unterricht betheiligen sähe, daß er einen Lehrplan vorschläge und von den Direktoren Garantien für die Wahl guter Lehrer fordere. Eine so beschränkte Einmischung der Regierung scheint die Freiheit des Unterrichts nicht zu gefährden. Sie würde übrigens nur von der gesetzgebenden, nicht von der verwaltenden Behörde geübt werden können, da alle Schulen, als Privat-Institute, nur den obersten Gerichtshöfen unterworfen sind. Diese haben darüber zu wachen, daß die Bestimmungen in den Stiftungs-Urkunden der Schulen erfüllt werden, dürfen aber nicht weiter gehen. Die Minister, als Verwalter ihrer respektiven Abtheilungen, haben nicht das geringste Recht, den Unterrichts-Anstalten Vorschriften zu machen.

Da jedoch von einer anderen Seite das Bedürfnis, die großen Hülfquellen, welche dem Volksunterrichte zugewiesen sind, auf eine den Forderungen der Zeit entsprechendere Weise zu verwenden, sich täglich fühlbarer macht, so wird die Regierung wahrscheinlich gezwungen werden, aus ihrer passiven Rolle herauszutreten. Aber auch dann wird sie nicht unterrichtend, sondern nur überwachend auftreten. Durch den Vorschlag gemeinsamer Lehrpläne und Prüfungen für die Schulen gleichen Ranges wird sie der ausschließlich klassischen und klerikalischen Richtung entgegenarbeiten; nie aber wird sie es wagen, die Selbstständigkeit derselben gänzlich aufzuheben, weil dies ein Umsturz eines der Hauptgrundsätze der englischen Verfassung wäre und einen nicht zu bewältigenden Sturm im Lande erregen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Expedition des Sir J. C. Ross nach dem Südpolarmeer.

Der vollständige Bericht über die Entdeckungsexpedition, welche Sir James Clark Ross in den Jahren 1839—43 nach dem Südpolarmeer auf den Schiffen „Erebus“ und „Terror“ unternommen und die so interessante Ergebnisse in terrestrischer sowohl als in magnetischer Hinsicht geliefert, ist bekanntlich erst im vorigen Jahre veröffentlicht worden. Mit Vergnügen fügen wir hinzu, daß auch bereits eine deutsche Uebersetzung dieses Berichtes vorliegt,^{*)} und zwar in einem sowohl für die ernste Belehrung als für die leichte Unterhaltung geeigneten Gewande, indem der deutsche Herausgeber, Herr Julius Seybt, diejenigen geologischen und meteorologischen Details, welche nur für den Naturforscher von Fach ein näheres Interesse haben, alle andere Leser jedoch gewöhnlich abzuschrecken pflegen, weggelassen oder zusammengezogen hat. Eben so ist die Tagebuchform des englischen Originals in die Form einer fortlaufenden Erzählung verwandelt, was ebenfalls für die Lektüre weniger ermüdend ist.

Um jedoch darzutun, daß der Herausgeber seine Aufgabe begriffen und dasjenige, was in dieser Reisebeschreibung hauptsächlich das Interesse fesselt, auch ins Auge zu fassen wußte, theilen wir hier die einleitenden Worte mit, mit welchen er die den Erdmagnetismus betreffenden Zwecke der Reise darzulegen sucht, und werden die Leser daraus auch ersehen, was sie in dem Buche selbst finden und daraus lernen können:

„Seit dem ersten Jahrzehent dieses Jahrhunderts begann die Vertheilung der magnetischen Kraft über die Erde die Aufmerksamkeit ausgezeichnete Gelehrten Europa's und namentlich Humboldt's auf sich zu ziehen, und schon die ersten Beobachtungen bestätigten die seit langem gehegte Vermuthung, daß die Abweichungen in der Richtung der Magnetnadel auf verschiedenen Punkten der Erde gewissen Gesetzen unterliegen. Bekanntlich bleibt nur an wenigen Orten der Erde die Magnetnadel in paralleler Richtung mit dem Meridian, d. h. sie zeigt fast nirgends gerade nach dem astronomischen Nordpol, sondern weicht mehr oder minder nach Osten oder Westen ab; eben so behält die Magnetnadel ihre horizontale Lage nur auf dem magnetischen Aequator bei, der zwar in der Nähe des geographischen Aequators, aber nicht parallel mit demselben liegt, und neigt sich mit ihrer Süd- oder ihrer Nordspitze immer mehr, je

näher sie dem entsprechenden Pole der Erde gebracht wird, wo sie eine senkrechte Stellung annimmt; zu diesen zwei Elementen, der magnetischen Declination und Inclination, tritt noch ein drittes, die Intensität, d. h. die Stärke der magnetischen Kraft auf einem gegebenen Punkt der Erde. Außer diesen regelmäßigen Variationen sind aber noch an der Magnetnadel tägliche Störungen zu bemerken, die oft an den entferntesten Punkten der Erde gleichzeitig stattfinden. Der Wunsch, die Gesetze, welche diesen Störungen zu Grunde liegen, zu erforschen, gab Anlaß zur Gründung eines magnetischen Vereins unter Leitung des Prof. Gauss, auf dessen (und Humboldt's) Veranlassung magnetische Observatorien in Altona, Augsburg, Berlin, Bonn, Braunschweig, Bresda, Breslau, Kassel, Kopenhagen, Dublin, Freiberg, Göttingen, Greenwich, Kasan, Krakau, Leipzig, Mailand, Marburg, München, Neapel, St. Petersburg und Upsala gegründet wurden, wo jährlich sechsmal und später viermal an bestimmten Tagen in Zwischenräumen von fünf Minuten gleichzeitige Beobachtungen angestellt wurden. So zahlreich auch diese Stationen sind, so verbreiten sie sich doch nur über einen verhältnismäßig kleinen Theil der Erde, und es konnte nur zur Förderung der Wissenschaft gereichen, daß die achte Versammlung der britischen Gesellschaft 1838 sich dieser Sache annahm und der Regierung die Errichtung von magnetischen Observatorien in Kanada, Ceylon, St. Helena, Van-Diemensland und Mauritius oder auf dem Kap der guten Hoffnung, so wie die Absendung einer Expedition zur Erforschung der magnetischen Phänomene in den höheren südlichen Breiten zwischen den Meridianen von Neuholland und Kap Horn, anempfahl. Mit ihrer gewöhnlichen Bereitwilligkeit beschloß sofort die englische Regierung, diesem Wunsch zu entsprechen, und rüstete zu diesem Zwecke die beiden Schiffe „Erebus“ und „Terror“ aus, deren Kommando sie dem Capitain Sir James Clark Ross, dem Sohn des berühmten Nordpolreisenden, anvertraute. Die Geschichte dieser interessanten Reise in die höchste südliche Breite, die man bis jetzt hat erreichen können, legen wir hier dem Publikum vor. Die Entdeckung eines Kontinents^{*)} und eines thätigen Vulkans^{**)} an den äußersten Grenzen der Erde, die mannigfachen Fährlichkeiten in den von ewigem Eis starrenden Meeren, in welchen die Schiffe drei Sommer lang verweilten, und die Notizen über den Zustand von Van-Diemensland und Neuseeland werden gewiß das Interesse des mehr als flüchtige Unterhaltung suchenden Lesers anregen, während die bedeutenden wissenschaftlichen Erfolge der Reise in mehreren Zweigen der physischen Geographie, die Bestimmung des wahren magnetischen Südpols und die botanischen Notizen von Dr. Hooker, mit höchst schätzenswerthen Nachweisen über die geographische Vertheilung der Pflanzen, die Aufmerksamkeit der Gelehrten von Fach auf sich ziehen werden.“

Mannigfaltiges.

— Rheinerinnerungen. Gedichte von Gustav Erhard.^{***)} Genau genommen, Erinnerungen aus einer Reise nach, an und von dem Rhein, denn über 20 der 76 Lieder haben nichts mit dem Rhein zu thun. Die muntere Muse des Dichters befiugt mit offen-frohem Sinne nicht sowohl die tief im Gemüth empfangenen Eindrücke, als das auf der Hin- und Rückwanderung Geschaute: Hügel und Gewässer, Städte und Burgen, bedeutungsvolle Menschen, Sagen und Denkmäler. Das Haus auf dem Graben in Frankfurt erhält eben so wohl seine Spende, als der Königstuhl in Rhense, oder Burg Stolzenfels, oder die Fürstengruft in Weimar. Eine Lyrik, die im Herzen verborgene Saiten anschlägt, in noch nicht vernommenen Lauten sich kundgiebt, des Hörers Gemüth durch Neuheit, Tiefe, Wahrheit und Adel der Gedanken ergreift und fortreißt, ist unserem Sänger fremd. Seine Lieder sind ein poetisches Rundgemälde mit Intervallen. Auch dies ist annehmbar und wird ihm hoffentlich manchen Rheintouristen zum Freunde, manchen seiner Freunde zum Rheinfahrer machen. Viel Artiges ist in seinen Liedern, selbst auch Satirisches, wie in Nr. 17, „Frauenlob“. Eine Anzahl ungefeilter Verse und matter Gedanken wollen wir so wenig nachweisen, als von dem Gelungenen mittheilen. Herr Erhard hat sein gutes Recht geübt, im freien Dichtergewalde mitzufingen, und Viele werden es ihm Dank wissen. Unstreitig besser ist, die Wanderfreunden verklären sich daheim zu poetischen Gestalten und Nachgemüthen, als wenn sie unter Büchern, Akten oder Finanz-Speculationen verdunsten und versterben. Zu billigen ist auch, daß ein Sänger von der Elbe dem Vater Rhein seine Huldigung darbringt. Vielleicht findet sich dereinst ein Rheinlandsdichter bei unserer Elbe ab. Doch ist die Konjunktur offenbar zu jenes Gunsten: am Rhein Natur, Geschichte, Sagen, großartigste Architektur, Volksleben, Völkerverkehr; an der Elbe nichts von all' dem letzteren, nichts als — auch dieser jedoch sehens- und besingenswerth — ein Cyclus lieblicher und romantischer Naturbildungen im Vor- und Hintergrunde einer reizenden Fürststadt.

*) Victoria genannt.

**) Der Vulkan „Erebus“ unterm 78° S. Br. ist 12,400 F. hoch. Das Fährgebirge und der „Terror“ (10,880 F.) liegen dem Südpol noch näher.

***) Bibliothek-Secretair in Dresden. — Dresden, 1847.

*) Entdeckungsexpedition nach dem Südpolarmeer in den Jahren 1839—1843. Von Sir James Clark Ross. Deutsch von Julius Seybt. Mit Abbildung und einer Karte. Leipzig, Karl B. Vorst, 1847.